

seinem verwucherten Bart, den langen Haaren und den zerlumpten Kleidern sah er aus wie ein Wilder.

Ich setzte mich auf eine Bank und zündete mir eine Zigarette an. Und wenn er das bessere Leben führte? Er machte, was er wollte, und sonst nichts. Wollte er irgendwo einbrechen, dann tat er es. Wollte er sich sinnlos besaufen, tat er es. Wollte er Passanten belästigen, tat er es. Hatte er Hunger, klaute er sich etwas zu essen. Okay, andererseits behandelten die Leute ihn entweder wie den letzten Dreck oder als wäre er Luft. Aber so lange ihm die anderen egal waren, spielte das natürlich keine Rolle.

So mussten die ersten Menschen gelebt haben, ehe sie sesshaft wurden und Landwirtschaft betrieben, als sie bloß herumzogen und aßen, was sie fanden, und schliefen, wo es gerade passte, und jeder Tag wie der erste oder der letzte war. Der Mann dort hatte kein Haus, zu dem er zurückkehren musste, das ihn an sich band, er hatte keine Arbeit zu erledigen, keine Zeiten, die er einhalten musste, war er müde, tja, dann legte er sich eben hin, wo er sich gerade befand. Die Stadt war sein Wald. Er war immer im Freien, seine Haut war dunkelbraun und zerfurcht, Haare und Kleider verdreckt.

Selbst wenn ich es wollte, würde ich niemals dorthin gelangen können, wo er war, das wusste ich. Ich würde niemals verrückt und niemals zum Penner werden können, das war undenkbar.

Auf dem Marktplatz hielt ein alter VW-Bus. Ein beleibter, leicht bekleideter Mann sprang auf der einen Seite heraus, eine beleibte, leicht bekleidete Frau auf der anderen. Sie öffneten die hintere Tür und begannen, kistenweise Blumen auszuladen. Ich warf die Zigarette auf den trockenen Asphalt, hob mir den Rucksack auf den Rücken und kehrte zum Busbahnhof zurück, wo ich Vater anrief. Er war mürrisch und gereizt und meinte, ich könne nicht zu ihnen kommen, sie hätten mittlerweile ein kleines Kind, könnten so kurzfristig keinen Besuch empfangen. Ich hätte früher anrufen sollen, dann wäre es in Ordnung gewesen. Jetzt wollten schon Großmutter und ein Kollege vorbeikommen. Ich erwiderte, dass ich das verstünde, und bedauerte, nicht schon früher angerufen zu haben, und danach legten wir auf.

Ich blieb eine Weile mit dem Hörer in der Hand stehen und dachte nach, ehe ich Hildes Nummer wählte. Sie sagte, dass ich bei ihr wohnen könne und sie mich abholen werde.

Eine halbe Stunde später saß ich neben ihr in ihrem alten Golf, auf dem Weg aus der Stadt heraus, das Fenster offen und die Sonne in den Augen. Sie lachte und meinte, dass ich schlecht riechen würde, wenn wir da seien, müsse ich unbedingt ein

Bad nehmen. Danach könnten wir uns hinter dem Haus in den Garten setzen, dort sei es schattig, und sie werde mir ein Frühstück servieren, das schein ich auch zu brauchen.

Drei Tage blieb ich bei Hilde, so lange, bis Mutter etwas Geld auf mein Konto überwiesen hatte und ich den Zug nach Bergen nehmen konnte. Er ging am Nachmittag, das Sonnenlicht strömte auf die bewaldete Landschaft in der Region Indre Agder herab, die es in ganz unterschiedlicher Weise aufnahm: Das Wasser der Seen und Flüsse glitzerte, die dichtstehenden Nadelbäume leuchteten, der Waldboden verfärbte sich rötlich, die Blätter der Laubbäume blinkten, wenn die seltenen Windstöße sie in Bewegung setzten. Mitten in diesem Spiel aus Licht und Farben wurden die Schatten allmählich größer und dichter. Ich stand lange am Fenster des hintersten Wagens und betrachtete die Details der Landschaft, die kontinuierlich verschwanden, wie zurückgeworfen, zugunsten des Neuen, das unablässig heranstürzte, ein Strom aus Baumstümpfen und Wurzeln, Findlingen und entwurzelten Bäumen, Bächen und Zäunen, unvermittelt auftauchenden Hängen mit Bauernhäusern und Traktoren. Das Einzige, was sich nicht veränderte, waren die Schienen, denen wir folgten, und die beiden Punkte, in denen die Sonne reflektiert wurde, die auf der gesamten Strecke auf ihnen lagen und leuchteten. Es war ein seltsames Phänomen, das aussah wie zwei Bälle aus Licht und sich nicht von der Stelle zu rühren schien, aber der Zug fuhr mit mehr als hundert Stundenkilometern und die Lichtbälle befanden sich immer in derselben Entfernung.

Im Laufe der Fahrt kehrte ich mehrfach dorthin zurück, um wieder die Lichtbälle zu sehen. Sie stimmten mich froh, fast glücklich, es war mir, als läge eine Hoffnung in ihnen.

Ansonsten saß ich auf meinem Sitz, rauchte, trank Kaffee und las ein paar Zeitungen, jedoch keine Bücher, weil ich dachte, es könne meine Prosa beeinflussen, dass ich verlieren könne, was mir einen Platz in der Akademie gesichert hatte. Nach einer Weile holte ich Ingvilds Briefe heraus. Ich hatte sie den ganzen Sommer über bei mir getragen, in den Falzlinien lösten sie sich allmählich auf, und ich konnte sie beinahe auswendig, aber sie verströmten ein Licht, etwas Gutes und Lustvolles, mit dem ich bei jeder Lektüre erneut in Kontakt kam. Es war sie, zum einen das, was mir von unserer einzigen Begegnung in Erinnerung geblieben war, zum anderen das, was in ihren Briefen von ihr aufschien, aber es war auch die Zukunft, das Unbekannte, das mich erwartete. Sie war anders, etwas anderes, und seltsamerweise wurde auch ich anders und etwas anderes, wenn ich an sie dachte. Ich hatte das

Gefühl, dass der Gedanke an sie etwas in mir auslöschte, und das schenkte mir einen Neuanfang oder versetzte mich an einen anderen Ort.

Ich wusste, dass sie die Richtige war, das hatte ich sofort gesehen, aber vielleicht nicht gedacht, nur gespürt, dass all das, was sie in sich barg und war, was in ihren Augen aufblitzte, etwas war, zu dem ich hinein oder in dessen Nähe ich wollte.

Was war es?

Oh, eine Einsicht in sich selbst und die Situation, die ihr Lachen für einen Moment fortwischte, die in der nächsten Sekunde jedoch wieder auftauchte. Etwas Bewertendes und vielleicht sogar Skeptisches in ihrem Wesen, das überwunden werden wollte, jedoch Angst hatte, hintergangen zu werden. Darin lag ihre Verletzlichkeit, jedoch keine Schwäche.

Es hatte mir so sehr gefallen, mit ihr zu sprechen, und es hatte mir so sehr gefallen, Briefe mit ihr zu wechseln. Dass mein erster Gedanke am Tag nach unserer Begegnung ihr galt, musste nichts heißen, so war es oft, aber es war so geblieben, seither hatte ich täglich an sie gedacht, und mittlerweile waren vier Monate vergangen.

Ich wusste nicht, ob sie genauso empfand wie ich. Wahrscheinlich nicht, aber etwas im Ton ihrer Briefe sagte mir, dass auch sie die Spannung und Anziehungskraft spürte.

In Førde war Mutter aus ihrer Reihenhauswohnung in eine Souterrainwohnung in einem Haus gezogen, das etwa zehn Minuten vom Stadtzentrum entfernt in Angedalen stand. Sie lag schön, mit Wald auf der einen Seite und einem Feld auf der anderen, das an einen Fluss grenzte, war jedoch klein und studentisch, ein großes Zimmer mit Küche und Bad, das war alles. Sie wollte dort wohnen, bis sie etwas Besseres fand, was sie mieten oder eventuell sogar kaufen konnte. Ich wollte in der Zeit, in der ich bei ihr wohnte, schreiben, in den zwei Wochen bis zu meinem endgültigen Umzug nach Bergen, und sie schlug vor, mir das Sommerhaus ihres Onkel Steinar zur Verfügung zu stellen, es lag oben auf der alten Alm im Wald über dem Hof, von dem Großmutter stammte. Sie fuhr mich hinauf, wir tranken einen Kaffee vor der Hütte, dann fuhr sie zurück, und ich ging hinein. Kiefernholzwände, Kiefernholzboden, Kiefernholzdecke und Kiefernholzmöbel. Ein paar gewebte Teppiche, einige wenig künstlerische Bilder. In einem Korb ein Stapel Illustrierte, ein offener Kamin, eine kleine Küche.

Ich stellte den Esstisch an die einzige Wand, die fensterlos war, legte den Blätterstapel auf die eine Seite, den Kassettenstapel auf die andere und setzte mich, konnte aber nicht schreiben. Die Leere, die ich zum ersten Mal auf der Insel vor

Antiparos empfunden hatte, machte sich wieder breit, ich erkannte sie, genau so war es dort gewesen. Die Welt war leer oder nichts, ein Bild, und ich war leer.

Ich legte mich ins Bett und schlief zwei Stunden. Als ich erwachte, dämmerte es. Das bläulich graue Abendlicht lag wie ein Schleier über dem Wald. Der Gedanke an das Schreiben widerstrebte mir nach wie vor, so dass ich mir stattdessen Schuhe anzog und hinausging.

Der Wasserfall oben im Wald rauschte, ansonsten war es vollkommen still.

Nein, irgendwo bimmelten ein paar Glocken.

Ich ging zu dem Weg am Bach hinunter und folgte ihm in den Wald hinauf. Die Fichten waren groß und dunkel, der Felsgrund unter ihnen war von Moos bedeckt, an einigen Stellen lagen die Wurzeln frei. An manchen versuchten dünne, kleine Laubbäume, sich einen Weg zum Licht zu bahnen, an anderen waren um umgestürzte Bäume herum kleine Lichtungen entstanden. Und entlang des Bachlaufs war die Landschaft natürlich offen, wo er wirbelte und schlug, sich über Felsen und Steine warf und stürzte. Ansonsten war alles dunkelgrün und dicht mit Nadeln übersät. Ich hörte meine Atemzüge, spürte meinen Herzschlag in der Brust, im Hals, der Schläfe, während ich aufwärts strebte. Das Rauschen des Wasserfalls wurde stärker, und schon bald stand ich auf dem Felsen über dem großen Gumpen und blickte auf die nackte, steil abfallende Felswand, an der das Wasser herabströmte.

Das war schön, aber ich hatte keine Verwendung dafür, und so stieg ich in den Wald neben dem Wasserfall hinauf, kletterte zu der nackten Felsfläche hoch, der ich bis zum etwa hundert Meter oberhalb gelegenen Gipfel folgen wollte.

Der Himmel war grau, das neben mir fließende Wasser glänzend und so klar wie Glas. Das Moos, auf dem ich ging, war nass und gab manchmal nach; dann rutschte der Fuß ab, und der dunkle Fels darunter wurde bloßgelegt.

Plötzlich sprang direkt vor meinen Füßen etwas fort.

Starr vor Angst blieb ich vollkommen regungslos stehen. Als wäre auch das Herz stehengeblieben.

Ein kleines, graues Geschöpf huschte davon, eine Maus oder eine Art kleine Ratte.

Ich lachte vorsichtig auf und stieg weiter nach oben, aber der Anflug von Angst hatte sich bei mir eingenistet, nun blickte ich mit Unbehagen in den finsternen Wald, und der Klangteppich des Wasserfalls, den ich bis dahin als etwas Gutes betrachtet hatte, veränderte sich zu etwas Bedrohlichem und hinderte mich daran, etwas anderes zu hören als meine eigenen Atemzüge, und so machte ich wenige Minuten später kehrt und ging wieder bergab.

An der ummauerten Feuerstelle vor der Hütte setzte ich mich und zündete mir eine Zigarette an. Es war schätzungsweise elf, vielleicht auch schon halb zwölf. Die Alm sah aus, wie sie ausgesehen haben musste, als Großmutter hier in den zwanziger und dreißiger Jahren gearbeitet hatte. Ja, alles sah mehr oder weniger noch genauso aus wie damals. Trotzdem war alles anders. Es war August 1988, ich war ein Mensch der achtziger Jahre, Zeitgenosse von Duran Duran und The Cure, nicht von der Geigen- und Akkordeonmusik, die Großvater damals hörte, wenn er mit einem Kameraden in der Dämmerung den Hang heraufschlenderte, um Großmutter und ihrer Schwester den Hof zu machen. Ich gehörte nicht hierher, das spürte ich mit jeder Faser meines Körpers. Es half nicht, zu wissen, dass der Wald eigentlich ein Wald der achtziger Jahre war und die Berge eigentlich Berge der achtziger Jahre waren.

Also gut, was machte ich hier?

Ich wollte schreiben, aber das konnte ich nicht, denn im tiefsten Inneren meiner Seele war ich vollkommen einsam und allein.

Als die Woche vorbei war und Mutter den schmalen Kiesweg herauffuhr, saß ich auf der Treppe und wartete mit meinem fertig gepackten Rucksack zwischen den Beinen, ohne ein einziges Wort geschrieben zu haben.

»Hattest du eine schöne Zeit?«, fragte sie.

»Ja, klar«, antwortete ich. »Ich habe zwar nicht viel geschafft, aber davon abgesehen schon.«

»Aha«, meinte sie und sah mich an. »Vielleicht hat es dir ja auch gutgetan, dich einfach einmal ein bisschen auszuruhen.«

»Ja, bestimmt«, sagte ich und schnallte mich an, und daraufhin fuhren wir nach Førde zurück, wo wir Halt machten und im Sunnfjord Hotel essen gingen. Wir nahmen einen Tisch am Fenster, und Mutter hängte ihre Tasche über die Stuhllehne, ehe wir loszogen, um uns von dem Buffet in der Mitte des Speisesaals zu bedienen. Das Restaurant war fast leer. Als wir uns mit unseren Tellern setzten, kam ein Kellner zu uns, ich bestellte eine Cola, Mutter ein Mineralwasser, und als er gegangen war, begann sie, über die Pläne zu sprechen, die sie für die Schule, aus der jetzt offensichtlich etwas werden würde, für eine Weiterbildung in psychiatrischer Krankenpflege hatte. Die Räumlichkeiten hatte sie selbst gefunden, ihren Worten zufolge handelte es sich um ein prächtiges, altes Schulgebäude, das von der eigentlichen Krankenpflegeschule nicht sonderlich weit entfernt lag. Es habe eine Seele, erklärte sie, ein altes Holzgebäude, große Räume, hohe Decken, das sei etwas völlig anderes als der niedrige Steinbunker, in dem sie jetzt unterrichtete.